

zur rechtlichen Situation aufgrund bestehender Verlagsverträge stattfinden.

Neben der automatisierten Aufnahme in zentralen Nachweissystemen (SWB, KVK, WorldCat, GoogleScholar, BASE) sorgt die SLUB Dresden für die Verzeichnung der Veröffentlichungen in den wichtigen Fachbibliographien BMSonline und RILM, um eine möglichst optimale Verbreitung und Auffindbarkeit der Inhalte zu gewährleisten.

Für Rückfragen von Bibliothekskolleginnen und -kollegen, die das Angebot den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ihrer Institution vorstellen möchten, stehen wir jederzeit gerne zur Verfügung (andrea.hammes@slub-dresden.de).

Dr. Andrea Hammes, Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Melk

Forschungsprojekt Kloster_
Musik_Sammlungen gestartet

Im Gegensatz zu den Musikbeständen oberösterreichischer Kirchen und Klöster, die weitgehend in der Datenbank von RISM (Répertoire International des Sources Musicales) aufgenommen sind und laufend erfasst werden, befanden sich die Niederösterreichischen Klöster in den letzten Jahrzehnten im Dornröschenschlaf. Größere Publikationen liegen zumeist dreißig Jahre und mehr zurück. Verdiente Wissenschaftler, die gleichsam ihr Lebenswerk einem Kloster gewidmet hatten, vor allem Robert N. Freeman (Melk) und Friedrich W. Riedel (Stift Göttweig), machten einer neuen Generation Platz. Längst überfällig ist es nun, die Bestände zu sichten, zu erfassen, auch miteinander zu vergleichen.

Dies setzt sich Kloster_Musik_Sammlungen zum Ziel, ein im vergangenen Dezember gestartetes Forschungsprojekt unter der Leitung der Professorin für Kulturgeschichte und Museale Sammlungswissenschaften an der Donau Universität Krems, Anja Grebe. Im Fokus stehen dabei die Musikalienbestände von drei an der Donau gelegenen Klöstern, die Benediktinerstifte Göttweig und Melk sowie das Augustiner-Chorherrnstift Klosterneuburg.

Bei der Einreichung – und nun bei der Realisierung – des Projekts wurde vor allem auf zwei Aspekte besonderer Wert gelegt:

Erstens die klosterübergreifende Erfassung. Defizit monographischer Abhandlungen über Musiksammlungen ist häufig die fehlende Kontextualisierung. Nur Vergleiche mit den umliegenden Musikarchiven können die Fragen danach, was ‚typisch‘ und ‚üblich‘ ist, aber auch nach den Spezifika einer Sammlung beantworten und führen dazu, deren historisch-wissenschaftlichen Wert abzuschätzen. Zudem ist der Austausch der Klöster untereinander zu berücksichtigen. Es war kein Zufall, dass sich Musikbestände im Laufe des 18. Jahrhunderts scheinbar parallel vom Gebrauchsarchiv zur regelrechten Sammlung wandelten. Noten wurden kopiert und weitergegeben,

etwa finden sich heute im Benediktinerstift Seitenstetten Autographe des im benachbarten Melk tätigen Regens chori P. Joseph Kimmerling. Dort blieben ferner Briefe eines anderen Melker Regens chori an seinen Seitenstettener Amtskollegen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erhalten, die es noch auszuwerten gilt. Und auch Musiker entlehnte man regelrecht. Bei einem Besuch der „Kaiserin“ Maria Theresia 1743 in Melk sind beispielsweise Trinkgelder für den Herzogenburger Chorherrn und Regens chori Georg Donberger und für den Organisten aus Göttweig belegt (Robert N. Freeman: *The Practice of Music at Melk Abbey. Based upon documents, 1681–1826*, Wien 1989, S. 388.).

Zweitens legte man das Augenmerk auf die Interdisziplinarität: Es ist kein Zufall, dass in Göttweig ein Kunsthistoriker, in Klosterneuburg ein Historiker und in Melk ein Musikhistoriker für die Musiksammlungen verantwortlich zeichnen. Die Erforschung eines klösterlichen Musikbestandes ist nicht von einer Erforschung der Musikgeschichte des jeweiligen Hauses zu trennen. Etwa finden sich zahlreiche Quellen in den Rechnungsbüchern, die Aufschluss über die Anschaffung und daher Datierung von Musikalien



Musikarchiv des Stiftes Melk

Fotos: Johannes Prominczel / Stift Melk

geben. Auch die Prioratsephemeriden, eine Art vom Prior geführtes Klostertagebuch, geben Aufschluss über die musikalische Gestaltung etwa von Adelsbesuchen oder über die Musikausübung der Mönche.

Welche Forschungsfragen begleiten uns im Rahmen des Projekts? Im Zentrum steht zweifellos die Erforschung von Sammlungspraktiken und Sammlungsstrukturen der drei Klöster. Wie kam es zur Wandlung vom Gebrauchsarchiv, in dem man jene Musik aufbewahrte, die man in erster Linie für die Gestaltung der Gottesdienste benötigte, zu einer Sammlung, bei der Musikalien ohne konkreten Aufführungszweck akquiriert wurden. Woher kamen die Noten? Wie funktionierte die Anschaffung? Wie hat sich die Sammlung entwickelt, was wurde wieder entfernt/abgegeben, was änderte/ergänzte/ersetzte man?

Die Fülle an Fragen lässt sich nur in Zusammenhang mit einer umfangreichen Datenbank beantworten, die nun aufgebaut wird. Zweifellos wird die Grundstruktur der RISM-Datenbank ähneln, allerdings sind einige zusätzliche Parameter notwendig, vor allem was die Quellenbeschreibung betrifft. Beispielsweise ist es unumgäng-



lich, später nach älteren Signaturen suchen zu können oder abzulesen, wann welche Stimmen ergänzt wurden. Und natürlich werden Datensätze mit zusätzlichen Informationen verknüpft, etwa mit Digitalisaten, eventuell Aufführungsdaten etc. Geplant ist, dass die relevanten Daten spätestens zum Ende der zweijährigen Laufzeit des Forschungsprojekts auch in die Datenbank von RISM übernommen werden können.

In der Entwicklung der Datenbank äußert sich auch der interdisziplinäre Ansatz. Dass sich ein Informatiker, eine Historikerin und eine Musikwissenschaftlerin den Schreibtisch teilen und sich folglich ständig austauschen, ist bei derartigen Projekten nicht selbstverständlich und mag im weitesten Sinne dazu beigetragen haben, dass das Projekt im Rahmen des Forschungs-Technologie-Innovationsprogramms des Landes Niederösterreich weitgehend finanziert wird.

Erwähnenswert ist noch, dass im Rahmen des Projekts die praktische Edition mehrerer Werke geplant ist, um die Musik und damit ein Stück des musikalischen Erbes dieser Klöster auch wieder zum Klingen zu bringen. Ferner sollen Teilbestände digitalisiert und auch den Forschern zugänglich gemacht werden.

Zweifellos sind die Ziele ambitioniert, viele Fragen lassen sich in so kurzer Zeit kaum beantworten, trotz wissenschaftlicher Unterstützung durch die beiden Projektpartner Masaryk Universität Brunn und das Institut für Kunst- und musikhistorische Forschungen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. In den zwei Jahren wird auch nur ein Teilbereich der mehrere Tausend Musikalien umfassenden Musikarchive in die Datenbank aufgenommen werden können. Zudem müssen für die Zukunft auch andere Klöster berücksichtigt werden, vor allem Seitenstetten, Herzogenburg, auch Heiligenkreuz oder das Wiener Schottenstift.

Immerhin wird nun der Grundstein für weiterführende Forschungen gelegt. Dornröschen ist ausgeschlafen, die Wissenschaft erwacht in den Musikarchiven niederösterreichischer Klöster.

Johannes Prominczel, Musikarchivar des Stiftes Melk

München

(K)eine vergessene Münchnerin:
Die Pianistin Sofie Menter
und Franz Liszt –
Kabinettpäsentation in der
Musikabteilung der Bayerischen
Staatsbibliothek München vom
2. Juli bis 21. September 2018

Die in München geborene Pianistin, Komponistin und Klavierprofessorin Sofie Menter (1846–1918) zählte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu den erfolgreichsten Pianistinnen ihrer Zeit. Mit ihrer Virtuosität und einer einnehmenden Persönlichkeit eroberte sie die Konzertsäle ganz Europas und erlangte schon zu ihren Lebzeiten einen legendären Ruf. Heute ist sie jedoch selbst unter Insidern fast vergessen.

Sofie Menter stammte aus einer bekannten Münchner Musikerfamilie. Ihr Vater Joseph Menter war in München Hofcellist, auch ihre Schwester Eugenie war eine talentierte Pianistin. Vor einhundert